

# Amerikas erste Zielscheibe

Keine Präsidenten-Gattin ist so gefeiert und dämonisiert worden wie Hillary Clinton, die ihrem Mann nun gefährlicher werden könnte als alle Herausforderer

ist so gefeiert und dämonisiert worden wie Hillary Clinton, die ihrem Mann nun gefährlicher werden könnte als alle Herausforderer

Keine Präsidenten-Gattin ist so gefeiert und dämonisiert worden wie Hillary Clinton, die ihrem Mann nun gefährlicher werden könnte als alle Herausforderer

## Von Josef Joffe

Washington, im Februar - Bill Clintons größte Bedrohung ist eine Frau, seine eigene: Hillary Rodham Clinton könnte ihn seine Wiederwahl im November kosten. Welche Ironie! Denn nach Maßgabe der Dinge müßte der Demokrat Bill Clinton Amerika auch in den nächsten vier Jahren regieren. Zu schwach ist die Republikaner-Konkurrenz, die sich in diesen Wochen - es ist Vorwahlzeit in Amerika - erst einmal gegenseitig zu dezimieren versucht, derweil Clinton die Nominierung schon in der Tasche hat.

Es sei denn, der berühmte surprise factor schlägt zu. Um den bemüht sich hartnäckig ein gewisser Alfonso D'Amato, republikanischer Senator aus New York, der mit seinem 'Whitewater'-Untersuchungsausschuß im Leben von Hillary Clinton herumstochert. Es geht um Unterschleife, Korruption, Machtmißbrauch - und um die Rolle der Präsidentengattin in einer Zeit, da Amerika weder Mr. noch Mrs. C. kannte, als Clinton noch als Provinzgouverneur im Bundesstaat Arkansas diente.

Hat sie oder hat sie nicht? Hat sie sich bereichert und dabei kriminelle Machenschaften einer Arkansas-Sparkasse begünstigt? Flankiert von einem unabhängigen Sonderstaatsanwalt, möchte Senator D'Amato die Wahrheit an den Tag bringen - und nichts als die Wahrheit, wie er sagt. Die Wahrheitsfindung hat freilich just in diesen Monaten noch eine außerordentlich praktische Funktion. Je länger die beiden Untersuchungen weiterköcheln, desto gefährlicher wird das Gebräu für den Präsidenten.

Denn Bill & Hillary, das ist nicht einfach Präsident & Gattin, sondern - unerhört in der Geschichte Amerikas - eine Art Co-Präsidentschaft. Hillary wollte stets mehr sein als Mrs. Clinton, weshalb sie auch auf dem Titel 'Hillary Rodham Clinton' bestanden hat - mit ihrem Mädchennamen in der Mitte, so die Anerkennung als eigenständiges politisches Wesen betonend.

Jedenfalls hat ihr Mann die Macht willig mit ihr geteilt, und das hat ihr mehr von diesem kostbaren Gut verschafft, als je einer anderen First Lady zuteil wurde, sei es Martha Washington, der allerersten 'Ersten Dame', oder der legendären Eleanor Roosevelt. Die ehrgeizige Hillary ist so zur 'Ersten Zielscheibe' geworden. Wer sie trifft, trifft den Präsidenten. Deshalb bemüht sich Senator D'Amato, der Republikaner, nicht ganz selbstlos um die ganze Wahrheit.

Die Whitewater-Affäre ist so kompliziert, wie die Aktenlage breit ist. Längst geht es nicht mehr nur um das Wer und Was. Wie bei der Nixon/Watergate- oder Strauß/Spiegel-Affäre geht es um Vernebelung und Vertuschung, nicht um die Tat, sondern um die Lüge. Als 'geborene Lügnerin' hat sie der einflußreiche konservative Kolumnist William Safire zu Jahresbeginn attackiert.

Safire erinnert an den märchenhaften 100 000-Dollar-Profit, den die Gouverneurs-Gattin 1979 mit einem Einsatz von 1000 Dollar an der Rohstoff-Börse, der gefährlichsten aller Finanz-Arenen, erwirtschaftet haben will - und nennt es 'Bestechung'. Er prangert die Vetterwirtschaft im Weißen Haus an, wo die Lady in üblicher Macbeth-Art den Rauschschuß der Reiseabteilung betrieblen habe, um ihre eigenen Leute am Trog zu platzieren. Hillary hatte die Einmischung vehement abgestritten, doch plötzlich tauchte

eine Aktennotiz auf, die das Gegenteil belegt. David Watkins, ein Untergebener, der die Truppe schließlich feuern mußte, gab darin zu Protokoll: Er sei von höherer Stelle 'regelmäßig informiert worden, daß die First Lady Taten wünsche: den Rauschschuß'. Pikanterweise war die 'höhere Stelle' ein Mann namens Vincent Foster, der Rechtsberater und Intimus der Co-Präsidentin, der nicht mehr befragt werden kann: Er hat Selbstmord begangen - wie gemunkelt wird, um seine Gönnerin zu schützen.

Der bisherige Höhepunkt der Affäre wurde mit dem wundersamen Auffinden anderer Akten - kistenweise - im Weißen Haus erreicht, die zwei Jahre lang vergebens von den Ermittlern angefordert worden waren. Es sind dies die Kopien von Honorar-Rechnungen, welche die Rechtsanwältin Clinton, seinerzeit (1985/86) bei der Rose-Anwaltskanzlei beschäftigt, ihrem Mandanten, der Madison-Sparkasse, ausgestellt hatte. Derlei ist nichts Außergewöhnliches. Bloß war besagte Sparkasse in eine betrügerische Immobilien-Affäre verwickelt, für welche die Steuerzahler von Arkansas mit drei Millionen Dollar geradestehen mußten. Und außerdem: Hillary will mit der betrügerischen Bank kaum etwas zu tun gehabt haben - nur ein paar Stunden Büroarbeit hier und dort. Die Rechnungen aber bezeugen ein viel engeres Verhältnis: an die 60 Gespräche und Konferenzen mit den Madison-Bossen. Schließlic: Wer hat die Unterlagen versteckt und warum?

## Siamesische Zwillinge

Trotzdem gibt 'Whitewatergate' als Staatsaffäre nicht viel her; das war ein anderer Staat und eine andere Zeit. Aber 'Watergate' - der Einbruch in die Wahlkampfzentrale der Demokraten anno 1972 - war anfänglich

auch kein Kapitalverbrechen. Für Richard Nixon begann der Gang zum politischen Schafott erst mit der Vertuschung. Eigentlich ist Bill Clinton nur insofern in die Affäre verwickelt, als auch er vor ein paar Tagen als Zeuge angefordert wurde. Aber er hat trotzdem ein mächtiges Problem: Er kann Hillary, sein alter ego, nicht den Wölfen vorwerfen. Denn Bill und Hillary sind 'Billary'; er kann sich von seiner Frau so gut distanzieren wie ein siamesischer Zwilling vom anderen. Und deshalb wird nicht allein Hillary ertrinken, wenn die 'Whitewater'-Wellen je über dem Weißen Haus zusammenschlagen sollten.

Bill & Hillary, das ist ein nie dagewesenes Drama in der Geschichte der amerikanischen Präsidentschaft. Andere First Ladies hatten sehr viel Einfluß - zuletzt Nancy Reagan und vor ihr Eleanor Roosevelt. Rosalynn Carter nahm an Kabinetts-Sitzungen teil, Edith Wilson fungierte gar als heimliche Präsidentin, nachdem ihr Mann Woodrow 1919 von einem Schlaganfall gelähmt worden war. Doch keine von ihnen hatte je so offen nach der Macht gegriffen und sie so bereitwillig von ihrem Mann bekommen wie Hillary Rodham Clinton. 'Desaströs für Clinton', so die Alt-Feministin Germaine Greer, sei der 'unauslöschliche Eindruck, daß seine Frau Macht über ihn ausübe'.

Clinton hatte sie im ersten Überschwang 1993 praktisch zur Gesundheitsministerin gemacht: als Chefin einer Kommission, die eine nationale Krankenversicherung entwerfen sollte. Die Ernennung fand jenseits aller demokratischen Kontrollmechanismen statt. Schlimmer war wohl der Schleier der Geheimhaltung, den Mrs. C. über das Unternehmen zog - das war nicht the American way. Der 1364-Seiten-Plan wurde, was Wunder, zur Makulatur. Auf der Peking-Weltfrauenkonferenz ist Hillary nicht als

Mrs. Clinton, sondern als Mrs. President aufgetreten. Der Historiker Lewis Gould schreibt in einem Buch über Amerikas First Ladies: 'Sie fordert die Leute heraus, sie nicht bloß zu konkreteren, sondern sie geradezu zu zerstören, sie zu erniedrigen.'

Für die eine Hälfte Amerikas ist Hillary der Inbegriff aller Emanzipation und Fortschrittlichkeit, für die andere eine usurpatorische Lady Macbeth: arrogant, selbstgerecht, machtgierig, kompromißlos. Für diese Hälfte redet Marlin Fitzwater, Reagans Regierungssprecher: 'Was die Leute aufregt, ist diese Idee der Co-Präsidentschaft. Sie haben ihn gewählt - und sie bekommen.' Und so haben sie eine 'Präsidentin' bekommen, die sie nicht wollten: nicht den nice guy, den in der Mitte manövrierenden Bill Clinton, sondern eine '68erin' mit einer radikalen Agenda, die um so bedrohlicher wirkt, als diese - so wähen ihre Feinde - im Schlafzimmer des Weißen Hauses ausgeheckt werde.

Hillary polarisiert, das ist ihre und Bills ärgste Verfehlung. Ihre anwaltlichen Fehltritte vor zehn Jahren, ihr Nepotismus im Weißen Haus (Bill hat sich dafür entschuldigt) wären vielleicht im Nebel des Vergessens versunken, wenn die Stünderin sich nicht in den Mantel einer Heiligen gehüllt hätte. Hillary Clinton repräsentiert einen vertrauten Typus der demokratischen Politik, in Amerika wie in Europa. Ich stehe für das Gute, Gerechte und Soziale, lautet die unausgesprochene Herausforderung, ergo kann ich nichts Böses und Unrechtes tun. Eine gelernte Politikerin, zumal eine, die sich nicht hinter der Prätorianergarde des Weißen Hauses verschanzen könnte, hätte frühzeitig Buße getan - oder zumindest geheuchelt. Nicht so Hillary. Legendär ist inzwischen der Satz, mit dem sie eine peinliche Frage über ihre Rolle in der Whitewater-Affäre beiseite wischte: 'Ich hätte wohl zu Hause bleiben und Kekse backen sollen?'

Solche Ladies sind geradezu geschaffen fürs Feuer. Der Scheiterhaufen brennt noch nicht, doch fleißig stapeln die Feinde der Hillary Rodham Clinton das Holz. Und die Freunde schweigen immer heftiger. 'Wo sind unsere Freunde? Warum verteidigt uns niemand?' wollte sie bei einem intimen Diner im Weißen Haus wissen, berichtet ein Gast. Eigner, der ebenfalls anonym bleiben will, antwortet: 'Ihre Freunde sind zu Tode verängstigt. Viele von uns sind in Deckung gegangen.' Und das Volk? Jahrelang lagen ihre Sympathiewerte stabil bei 50 Prozent; heute sind es nur noch 28 Prozent.

Whitewatergate ist nicht Watergate, und das Ehepaar Clinton hat noch immer die besten Chancen, im November das Weiße Haus wiederzuerobern. In diesen Tagen reist Hillary, die schon zum 30. Mal in ebenso vielen Monaten ihre Frisur geändert hat, durch Amerika und genießt ihren Triumph in einer neuen Rolle: als umjubelte Autorin des

Bestsellers It Takes A Village, in dem sie gänzlich konservative Werte - Familie und Kinder über alles - predigt. Doch der Historiker Lewis Gould hält sein Hillary-Kapitel zurück; das Ende bleibe noch offen. Vielleicht werde diese 'umstrittenste aller First Ladies' als Lichtgestalt in die Geschichte eingehen, spekuliert er - oder aber als Realversion der Lady Macbeth, die zum politischen Untergang ihres Mannes beigetragen hat.

Vielleicht sollten sich Amerikas Präsidenten ein Beispiel an den alten Sowjet-Potenten nehmen, sinniert die Feministin Germaine Greer. Deren Gattinnen existierten in der Öffentlichkeit nicht; sie führten ihr eigenes Leben. Daß Parteichef Andropow überhaupt eine Frau hatte, erfuhr man erst bei seinem Begräbnis.

'WAS DIE LEUTE aufregt, ist diese Idee der Co-Präsidentschaft': Hillary Clintons Einfluß auf die Politik geht vielen Männern zu weit.

Photo: SZ